

dert der Epiphanie-Begriff zu einer eingehenden phänomenologischen Betrachtung heraus. Wir möchten dabei jedoch nicht unversehens in eine „*Philosophie der Offenbarung*“ hineinschlittern, wenngleich Schellings „positive Philosophie“ eine höchst anspruchsvolle spekulative Durchdringung der offenbarten Religion, insbesondere der in den neutestamentlichen Schriften verkündeten Trinitätslehre gewagt hat.¹⁸ Ein solcher Höhenflug spekulativer Vernunft entspräche keinesfalls der *andächtig-stillen Form* der Besinnung, wie etwa H. Barth sie ausgewählten Stellen der neutestamentlichen Schriften widmete, deren Früchte er übrigens nicht alle für publikationsreif hielt.¹⁹ Unverkennbar ist, dass er in ihnen seine „Erkenntnis der Existenz“ auf die Probe stellte und umsichtig an der christologischen Lehre der „*incarnation*“ zu bewähren suchte.²⁰ Aus ihrem Stoff wurde einst das *vinculum fidei et amoris* gewoben. Es bleibt eine offene Frage, ob H. Barths „existenzielle Erkenntnis“ von ihm umzogen ist. Zur Eigenart seines Denkens gehört es allerdings, sich mit einer *Erscheinungslehre* behutsam an diesen Knoten herangemacht zu haben, damit nicht unversehens eine „elektrophorische Verbindung“²¹ von *Logos* und *Ethos* entsteht, in der die Vernunft nur ein *Blendwerk* erblicken kann, das ihr überdrüssig ist. Diesem Vorbild möchten wir in unseren Reflexionen nacheifern. Vornehm der Geist, der sich in seinen Ansprüchen zurückzunehmen weiß.

II. In die Erscheinung Treten

Ein „*homme du monde*“, ein Mann *von Welt* hat Menschenkenntnis. Er kann sich frei unter ihnen bewegen, wird nicht gemein mit den Menschen, wie er auch Distanz zu den Dingen hat. Eben darin ist er „Mann von Welt“.²² In diesem Sinne ist auch die

18 F. W. J. Schelling, *Philosophie der Offenbarung*. 2 Bde, Darmstadt 1974.

19 Vgl. seine Auslegungsversuche der johanneischen Schriften und der Paulusbrieve, des Lukas-Evangeliums und der Hebräerbrieve in: *Existenzphilosophie und neutestamentliche Hermeneutik*, a.a.O., Kap. IV: Aus Arbeiten zum Neuen Testament, S. 238ff. und Kap. II: Vernunft und Glaube, S. 170ff.

20 Ebd., S. 244ff.; ebenfalls S. 207ff., vor allem aber S. 171ff.

21 Vgl. J. G. Droysen, *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*, Darmstadt 1974, S. 26; vgl. „Grundriß“, § 11 Anm. 7, S. 329: „wie ein *Lichtfunken* zwischen zwei elektrophoren Körpern“.

22 H. Lipps, *Die menschliche Natur*, a.a.O., S. 8.

mundane Phänomenologie, die sich mit dem Weltverhältnis des Menschen befasst, gewandt. Sie hat freien Raum geschaffen für das In-der-Welt-Sein menschlicher Existenz in der *Aufrichtigkeit* ihrer Erkenntnishaltung: der phänomenologischen Ontologie und der Existenzzerhellung. Menschliche Existenz steht vorweg in diesem Lichtkreis *ontologischen* Fragens der Phänomenologie – zunächst als ein Seiendes, das neben anderen in der Welt vorkommt; dann als ein „ausgezeichnetes“ Seiendes, das sich in vielfachen Sinnbezügen zur Welt „verhält“; schließlich als ein Seiendes, das die Spannung philosophischen Fragens erfährt, wenn es um „die letzten Dinge“ geht, die ihm Kummer machen. Einer solchen „*Weltkenntnis*“ des Menschen verschlägt H. Barth sich mit der Frage nach dem In die Erscheinung Treten des Menschen. Diese Epochè des menschlichen Weltverhältnisses, in dem Existenz sich vorweg befindet, *verblüfft*. So auf sich selbst gestellt, in die Aktualität ihres In die Erscheinung Tretens versetzt, existiert menschliche Existenz völlig *ortslos*. Es ist wie der Durchbruch eines Beginnens. Man kann Existenz darin gar nicht *begegnen*. Es fehlt dazu der Standort, von dem aus man diese eigentümliche Bewegtheit menschlicher Existenz betrachten könnte. In der Aktualität dieses ihres In die Erscheinung Tretens „existiert“ Existenz *unentwegt*. Sie kann darin nicht *auf-treten*, „manifest“, d. h. in eine Handfertigkeit übergeführt werden. Sie kommt darin nicht *selbst* zur Erscheinung. In ihrem In die Erscheinung Treten entzieht sie sich selbst der Erscheinung. „Die Aktualisierung des In die Erscheinung Tretens *entzieht sich* wesensmäßig *aller Präsenz*“, wenn damit eben „das, was vor Augen liegt“, gemeint ist. „Sie ist schlechthin ungeeignet, als ein ‚Da-seiendes‘ zu einem Gegenstande der Erkenntnis zu werden.“²³ In ihrem In die Erscheinung Treten ist menschliche Existenz überhaupt *nicht* als ein *Seiendes* „da“, das erscheint. Was bedeutet diese *reine* Phänomenalität, die sich nicht in der Richtung phänomenalisiert, in der dasjenige *gefunden* werden kann, was wir uns durchgängig als ein „erscheinendes Seiendes“ vorhalten? Vielmehr als eine Art „*Ent-halt*“, ein Sich aus der Bewegung, in der Existenz gerade begriffen ist, *Zurückhalten*, ein darin nicht „Mitgehen“ bzw. „Mitgenommenwerden“ er-

23 H. Barth, Erkenntnis der Existenz, a.a.O., S. 122.

scheint?²⁴ Gibt es etwa eine Phänomenalität, die der Kategorie „Erscheinung“ nicht *ohne weiteres* unterstellt werden kann, der die spezifische Qualifikation des Er-scheinens im Sinne der *Darstellung, Darbietung*, des in dieser *Manifest*-werdens abgeht?

In die Erscheinung *Treten* meint nach H. Barth mehr und anderes als *Sich erscheinen Lassen*.²⁵ Der Enthalt, der sich in der Bewegtheit des In die Erscheinung Tretens ereignet, deutet nicht etwa auf einen *Erlös* hin, dessen ungedeckter Wechsel er eben wäre. Das *Treten* meint vielmehr ein *Hineintreten* in die Erscheinung, ohne darin selbst als etwas, was zum Erscheinen kommt, auftreten zu können. Vielmehr diesem „Kommen“ zuvorkommt, nicht *als* „Erscheinendes“ hervortritt. *Nicht „Phänomen“ ist*. H. Barth verbindet das In die Erscheinung Treten der Existenz mit einer „*Antezipation*“, einem Vorgriff, der über das aktuell zur Erscheinung Kommende hinausgreift auf dasjenige, was künftig zur Erscheinung kommen soll.²⁶ Dieses künftig zur Erscheinung Kommende bezeichnet er in seiner Vorlesung *Philosophie der theoretischen Erkenntnis* als „eventuale Erscheinung“.²⁷ Gegenüber der eigentümlichen Ortslosigkeit des aktuellen In die Erscheinung Tretens der Existenz scheint eine gewisse *Umgebung* dadurch zu entstehen, dass Existenz in das Erscheinungsfeld hineintritt, das auf potenzielle, eventuale Erscheinung antizipierend „erschlossen“ ist. Auf anderem Wege, in den phänomenologischen Analysen von H. Lipps, begegnen wir etwas Gleichartigem: einem *antizipierenden* „*Sich-Einstellen*“ auf ein zur Erscheinung kommen „Sollendes“.²⁸ Existenz ist dem Erscheinungslauf nicht übergeben. In den „*Hinsichten*“ stellt sie sich auf dasjenige „ein“, was zur Erscheinung kommen soll.²⁹ In diesen Hinsichten wird, wie H. Barth zurecht bemerkt, das aktuell zur Erscheinung Kommende „entworfen“.³⁰ Menschliche Existenz „hält sich“ in diese Hinsichten hinein. Gegenüber

24 Zum „Mitgenommen-“, „Fortgezogenwerden“ und zum „Mitgehen“ als „realisierender Vergegenwärtigung“ vgl. G. Misch, *Der Aufbau der Logik auf dem Boden der Philosophie des Lebens*. Göttinger Vorlesungen über Logik und Einleitung in die Theorie des Wissens, Freiburg 1994, S. 194ff.

25 H. Barth, *Erkenntnis der Existenz*, a.a.O., S. 122ff.

26 Ebd., S. 118ff.

27 H. Barth, *Philosophie der theoretischen Erkenntnis*. Epistemologie, Regensburg 2005, S. 108ff.

28 H. Lipps, *Untersuchungen zur Phänomenologie der Erkenntnis*, a.a.O., I, S. 49ff.; II, S. 10ff.

29 H. Lipps, *Die menschliche Natur*, a.a.O., S. 67 und S. 91.

30 H. Barth, *Erkenntnis der Existenz*, a.a.O., S. 118ff.

dem reinen Enthalt eines bloßen Sehens, eines schlichten Sich erscheinen Lassens bedeuten diese Hinsichten zweifelsohne etwas, worin Existenz sich irgendwie „aufhält“. Kann sie aber darin „gefunden“ werden in dem spezifischen Sinne, dass sie darin „da“ ist, in ihnen „vorkommt“? Die Hinsichten, in die menschliche Existenz sich hineinhält, sind keine „Vorkommnisse“. Das aus der *Unscheinbarkeit* einer reinen Phänomenalität, in der sich kein erscheinendes Seiendes phänomenalisiert, Hervorkommen, In die Erscheinung Treten der Existenz kommt nicht in der Richtung vor, in der sie das zur Erscheinung kommende Seiende auf zukünftige Erscheinungsmöglichkeiten hin „entwirft“. Die *Antizipationen der Einstellung* deuten gewiss auf die „Lage“ hin, in der menschliche Existenz *sich* – hier – *be-findet*. Sie befindet sich jedoch nicht so in dieser Lage, dass sie darin in dem Sinne „vorkommt“, dass sie dort auch zu „finden“ wäre.³¹ Zur „Situation“ gehört, dass Existenz sich darin „aufhält“ und insofern „sich“ be-findet. Sie ist aber darin nicht auch „vorzufinden“ als etwas, was darin vorkommt. In ihrem Hervorkommen kommt Existenz einer solchen „Vorfindlichkeit“ zuvor. So wenig Existenz dem Erscheinungslauf ausgeliefert ist, so wenig ist sie den Situationen, in denen sie sich befindet, *verschrieben*. Der Ent-halt des In die Erscheinung Tretens der Existenz ist genau genommen ein *Auf-enthalt*. Weder „bietet“ Existenz sich in ihrem In die Erscheinung Treten so dar, dass sie darin „auftritt“ – sie würde offene Türen einrennen –, noch „kommt“ sie darin so hervor, dass sie dort auch „anzutreffen“ wäre. Sie würde sich überheblich zeigen.

Der zum Aufenthalt gesteigerte Enthalt des In die Erscheinung Tretens der Existenz betrifft ihr $\eta\theta\omicron\varsigma$. Damit ist nichts „Moralisches“ gemeint. Vielmehr, mit einem Begriff, dem wir K. Meyer-Drawe verdanken, eine gewisse „*Verhaltenheit*“ des Menschen bezeichnet, ein *Brechungskoeffizient* seiner in die Erscheinung tretenden Existenz.³² Sie tritt aus der Unscheinbarkeit, in der sie das Erscheinende erscheinen lässt, hervor, indem sie sich

31 H. Lipps, *Die menschliche Natur*, a.a.O., S. 10: „Jemandes Lage ist nichts *Sachliches*“.

32 K. Meyer-Drawe, „Das exzentrische Selbst“, in: *Transitorische Identität. Der Prozeßcharakter des modernen Selbst* (J. Straub, J. Renn), Frankfurt a. M./New York 2002, S. 370: „Dem triumphierenden Subjekt wird dergestalt nicht das vollständig zerstreute entgegengesetzt, sondern der massiven Einheit eine *fragile Differenz*, belastet mit dem Risiko der Kontingenz, befreit zu einer *Vielzahl möglicher Konfigurationen*.“ – Vgl. dazu die Ausführungen zu: „La fragilité de l'homme“, in: G. van Kerckhoven, *L'attachement au*

mit dem Erscheinenden befasst, es auf künftige Erscheinungsmöglichkeiten hin entwirft. Dieses Unscheinbare ist die „Sicht“. Indem sie antizipierend vorgreift, gewinnt sie im *Ge-sicht* Fassung. Sie wird in der Richtung, in der sie es mit dem Erscheinenden aufnimmt, „sichtbar“. In ihrer Reinheit ist die Sicht *sich selbst* entzogen. Indem sie sich im Gesicht aus-zeichnet, tritt sie in die Erscheinung. Sie ist darin gleichsam *in ihrem eigenen Werden* begriffen. In der Auszeichnung der „Züge“ des Gesichts „hält“ sich die Sicht auf. Sie kann darin „aufgenommen“ werden. Aber doch nur unter einem spezifischen *Brechungswinkel*. Zur in die Erscheinung tretenden Existenz gewinnen wir ein „*Verhältnis*“ erst dann, wenn wir eine „*Gegenstellung*“ zu ihr gewinnen. Diese liegt aber gar nicht auf der Linie, auf die, in ihrem In die Erscheinung Treten, Existenz sich zunächst einmal „einstellt“ – in der Richtung dessen, was sie dabei *zu Gesicht* bekommt. Die Linie muss gebrochen werden.

III. Die in sich re-lucente Gestalt

Die Verhaltenheit menschlicher Existenz erblickten wir darin, dass sie in ihrem In die Erscheinung Treten gar nicht „da“ ist als ein „Seiendes“, das man auf Anhieb einer „Welt“ zuordnen könnte. Aus einer tiefen Ortslosigkeit heraus bewegt menschliche Existenz sich in der Richtung eines durchaus prekären Aufenthalts, einer „*demeure*“, worin sie sich „aufhält“. In dieser fragilen Bleibe ist sie nicht wie *vernagelt* – es sei denn, sie trüge die Maske des Todes. Eine gewisse „*Vorzüglichkeit*“ eignet allerdings den Gesichtszügen. Die „Sicht“ eines Menschen, die Art und Weise, wie sie sich in Hinsichten *einstellt*, kann darin *aufgenommen* werden. Wir gewinnen aber damit zum in die Erscheinung tretenden Menschen nicht etwa ein „*ungebrochenes*“ Verhältnis.

Das Gesicht ist nicht *von vornherein* auf das *Antlitz* eingeschränkt. Wie auch die Sicht des Menschen wohl nicht etwa in das *Auge* eingesperrt werden kann. J. König verdanken wir